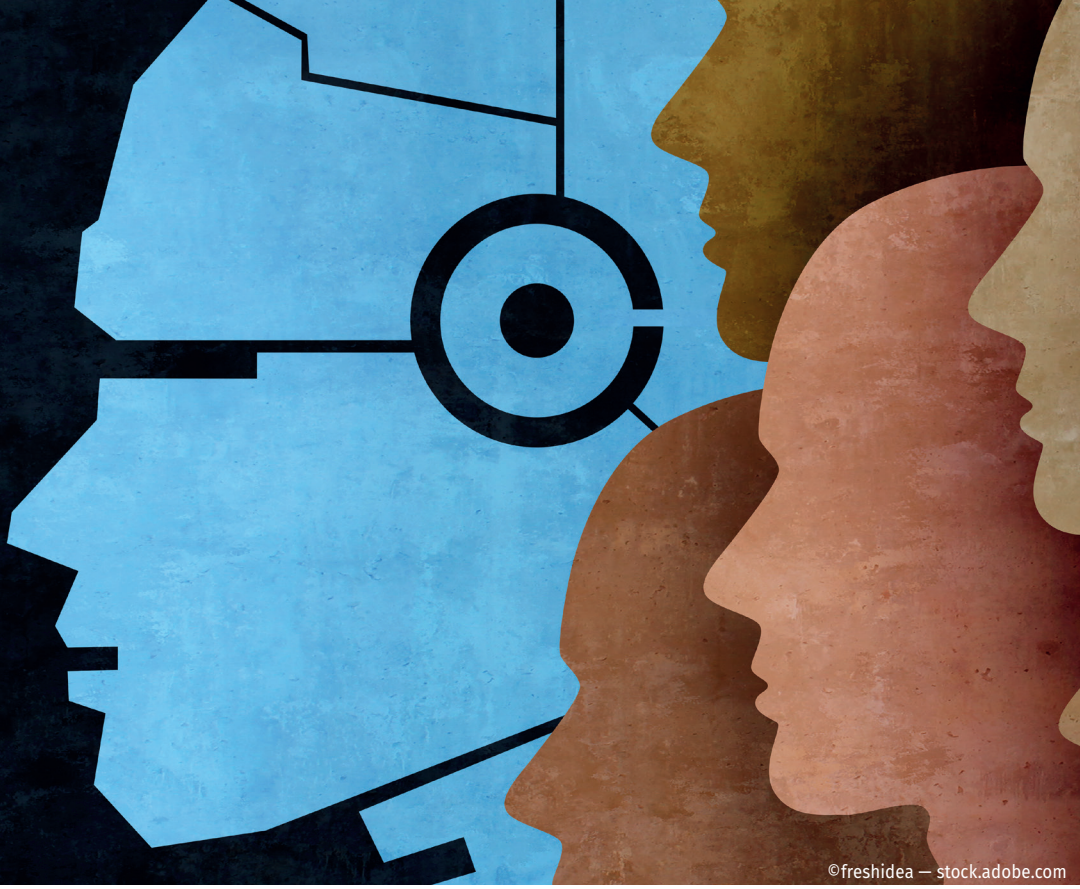
Chancen nutzen, Grenzen erkennen

19. Sozialmedizinertag zur Zukunft der Sozialmedizin im KI-Zeitalter



©freshidea — stock.adobe.com

„Wer von Ihnen nutzt bei der Arbeit schon Künstliche Intelligenz?“ Auf die Frage, die Moderator Dr. Markus Wenning zum Auftakt des 19. Sozialmedizinertags den rund 200 Teilnehmenden stellte, hoben sich nur wenige Hände. Das dürfte sich sehr bald ändern: „Die Zukunft der Sozialmedizin“, so der Titel der Veranstaltung in Bad Sassendorf, wird zunehmend durch die Einbindung von Künstlicher Intelligenz beeinflusst. Beim Sozialmedizinertag ging es deshalb in diesem Jahr nicht nur um Grundsätzliches und einen Überblick zum Thema Künstliche Intelligenz, sondern auch ganz konkret um deren Anwendung in der Begutachtungspraxis.

Von Klaus Dercks, ÄKWL

Wie kommt Künstliche Intelligenz zu Lösungen für Probleme? In den Grundvoraussetzungen für die Arbeit der KI seien auch ihre Grenzen angelegt, erläuterte Prof. Dr. Giovanni Maio seinen Zuhörerinnen und Zuhörern im Eröffnungsvortrag des Sozialmedizinertags. Der Leiter des Lehrstuhls für Medizinethik an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg nahm zunächst drei Kompartimente der KI — Input-Daten, Algorithmus und Output — in den Blick:

Kompliziertes ausgeklammert

Die KI, so Prof. Maio, arbeite auf Grundlage von Daten, die aber keineswegs die Welt in vollständiger Weise abbildeten, sondern nur eine reduzierte Form von Wirklichkeit darstellen. Maio warnte vor einem Gedankenfehler, nämlich so zu tun, als ob das Wesentliche messbar sei und alles nicht Messbare irrelevant. Implizite Wissensformen, Stimmungen, atmosphärische Aspekte — zwar lasse sich immer mehr davon in Daten erfassen, doch es bleibe immer eine Lücke. „Künstliche Intelligenz ist so wirkungsvoll, weil sie all das, was kompliziert, diffus und



Prof. Dr. Giovanni Maio

nicht eindeutig ist, schon vorher ausgeklammert hat.“ Für die Medizin ein wichtiger Aspekt, denn medizinische Entscheidungen entstünden durch die Bündelung verschiedener Wissensformen. Faktisches Wissen, legte Prof. Maio dar, müsse zusammengebracht werden mit Wissen um den Patienten im subjektiven und sozialen Sinn. Die Künstliche Intelligenz greife nur auf einen Ausschnitt der Welt als Datenbasis zurück. „Da sind viele Dinge ausgespart, die wir durch ärztliche, durch menschliche Urteilskraft wieder neu hineinlegen müssen, um nicht Fehlannahmen aufzusitzen.“

Ein weiterer Stolperstein sei ein objektivistischer Reduktionismus: „Man denkt, was die Künstliche Intelligenz misst, ist objektiver als das, was Menschen mit ihren Sinnen gleichzeitig synthetisierend aufnehmen können.“ Studien belegten, dass eine Mehrheit der befragten Ärztinnen und Ärzte eher einer KI-Empfehlung als dem selbst getroffenen Urteil folgen würden.

Auch der Algorithmus, nach dem die Künstliche Intelligenz ihre Rechenoperationen ausführt, wirft Fragen auf: „Wenn wir davon ausgehen, dass die Probleme der Welt vordefiniert über Algorithmen gelöst werden können, gehen wir davon aus, dass diese Probleme im Grunde mathematisierbar sind.“ Der Algorithmus sei eine Vorgehensweise, die Korrelationen suche; die Korrelation beim Zusammentreffen zweier unterschiedlicher Phänomene suggeriere einen Zusammenhang. Die statistisch gesehen große Treffsicherheit der KI ergebe sich allein aus Wahrscheinlichkeiten der Vergangenheit. Aber: „Die Wahrscheinlichkeit ist kein Beweis für die tatsächliche Kausalität.“

Das Ergebnis eines Algorithmus könne deshalb keinen Wahrheitsanspruch reklamieren. Prof. Maio führte ein Beispiel an: „Niemand würde ‚einfach so‘ einen Tumor

operieren, ohne einen Beweis zu haben. Medizin agiert nicht probabilistisch, sie will Kausalitäten herstellen. Die Histologie beweist die Kausalität.“ Sich allein auf die KI zu verlassen, bedeute, sich mit einer Wahrscheinlichkeit zufrieden zu geben und auf Erklärungen zu verzichten. „Medizin funktioniert aber genau andersherum: Sie möchte eine Erklärung, möchte eine Theorie. Reflexionsfreie Rechenübungen, wie sie die KI macht, können für die Medizin nicht ausreichend sein.“

Vorannahmen und ein „Bias der Mehrheit“

Damit nicht genug: Algorithmische Lösungsvorschläge, erläuterte Prof. Maio, enthielten Vorannahmen, einen „Bias der Mehrheit“ als Präjudiz für das, was „in aller Regel“ gilt. „Der Einzelfall, der nicht in die Masse passt, geht unter.“ Auch hier verfahre die Medizin als Wissenschaft andersherum: „Medizin kann nicht beim Allgemeinen stehenbleiben. Ihre Aufgabe ist es, dem Einzelfall gerecht zu werden und ihn einordnen zu können.“

„Klinische Intelligenz hochhalten“

Künstliche Intelligenz, so Prof. Maio weiter, verstehe nicht, was sie vorschlägt. „Sie ist semantisch unsensibel. Es ist wichtig, sich dieser Grenze bewusst zu sein.“ Wenn sich alles um objektive Daten drehe, sei die KI sehr treffsicher. „Was aber, wenn es um Entscheidungen geht, bei denen mehr als Objektivitäten eine Rolle spielen? Wenn es um Hoffnungen und Befürchtunggen eines Patienten geht, um sein Konzept vom guten Leben?“ Da brauche es weit mehr als Rechenintelligenz, machte Prof. Maio klar, nämlich beispielsweise soziale, emotionale, intuitive und Erfahrungsintelligenz. All das habe die KI nicht. „Wir sollten deshalb die Entscheidung nicht der KI überlasssen, sondern etwas anderes hochhalten: die klinische Intelligenz!“, forderte Maio.

Künstliche Intelligenz sei als wichtiges Hilfsmittel zu sehen. „Sie kann gefährlich werden, aber nicht dadurch, dass es sie gibt, sondern durch unseren Umgang mit ihr.“ Es brauche ein Bewusstsein dafür, dass nach der Hilfestellung durch die KI eine Plausibilitätsprüfung durch einen Menschen folgen müsse. Und dabei griffen Wissensformen, die KI nicht habe, praktische Urteilskraft, ein Sinn für das Ganze. „Wenn wir einen Menschen nur einer Entscheidung von Algorithmen überlassen, werden wir ihm nicht gerecht. Denn dieser Mensch hat ein Anrecht darauf, in seiner Unverwechselbarkeit durch praktische Urteilskraft gesehen zu werden. Das ist für die Begutachtung sehr, sehr wichtig“, wandte sich Prof. Maio an die Sozialmedizinerinnen und -mediziner.



Bei der Eröffnung des 19. Sozialmedizinertages (v. l. n. r.): Prof. Dr. Giovanni Maio, Elisabeth Borg, Dr. Markus Wenning, Dr. Hans-Albert Gehle, Dr. Martin Rieger, Dr. Peter Dinse und Dr. Oliver Herbertz.

Künstliche Intelligenz verändert Gesellschaft und Arbeitswelt: „Sie führt nicht zum Abbau von Arbeitsplätzen, aber zum Umbau.“ Das beinhalte zahlreiche Herausforderungen, etwa eine Entgrenzung von Raum und Zeit — es spiele immer weniger eine Rolle, wann und wo Arbeit verrichtet werde. Das könne einerseits mit mehr Flexibilität zu besserer Vereinbarkeit von Familie und Beruf einhergehen, andererseits aber auch als Fessel mit dem Zwang zu beständiger Online-Präsenz und permanenter Zugänglichkeit empfunden werden. Auch Arbeitsformen ändern sich: Repetitive, routinierte Arbeitsformen würden zurückgedrängt, komplexes Arbeiten werde umso wichtiger, erwartete Prof. Maio. Nicht zuletzt führe der Einsatz von KI automatisch zu einer Tendenz der Überwachung. „Das sind die Grenzen der KI im Kontext der Arbeitswelt.“

> » Medizin kann nicht beim Allgemeinen stehenbleiben. «

Menschengerechte Technik entwickeln

„Künstliche Intelligenz stellt uns Aufgaben, sie hat Vorannahmen und ist nicht wertfrei“, fasste Prof. Maio zusammmen. „Wir sollten so mit ihr umgehen, dass wir eine menschengerechte Technik entwickeln und nicht eine technikgerechte Arbeitswelt.“ Der Umgang mit Künstlicher Intelligenz müsse den Menschen in den Mittelpunkt stellen. Menschliche Bedürfnisse wie das Empfinden von Selbstwirksamkeit und Sinnhaftigkeit müssten zur Geltung kommen, kreatives Sich-Einbringen müsse möglich sein. „Die KI bietet viele Möglichkeiten, genau dies neu zur Geltung kommen zu lassen. Aber dafür muss man sich der Grenzen der KI bewusst sein und anerkennen, dass Menschen etwas können, was KI nie können wird: Sie haben die Fähigkeit der Komplexbewältigung.“ Die menschliche Fähigkeit, komplexe Probleme durch Synthetisierung verschiedener Wissensformen zu lösen, sei im Zeitalter der KI nicht obsolet. „Sie wird wichtiger denn je!“ Deshalb gelte es darüber nachzudenken, wie Künstliche Intelligenz einzubinden ist, damit der Mensch souveräner Herrscher der KI bleibt und nicht zum Opfer der Technik wird.

Gesundheitsversorgung trägt zum Zusammenhalt bei

Schon zum Auftakt des Sozialmedizinertags hatte Ärztekammerpräsident Dr. Hans-Albert Gehle die Zukunft der Sozialmedizin in den Kontext der aktuellen Diskussion gestellt. „Die sozialen Sicherungssysteme waren immer schon Gegenstand umfangreicher Reformdebatten.“ Die Systeme von Gesundheitsversorgung und Pflege trügen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in der Demokratie bei. „Und manche Dinge, von denen wir sagen, sie funktionierten bei uns manchmal nicht richtig, gibt es in anderen Ländern erst gar nicht.“



Rund 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer verfolgten Vorträge und Diskussion beim 19. Sozialmedizinertag in Bad Sassendorf. Fotos: kd

Anwälte der Patienten

Ob neues Konzept einer Primärversorgung oder Reform der Notfallversorgung: Stets komme es darauf an, bei den anstehenden Reformen die Menschen mitzunehmen. „Für sie darf nicht der Eindruck entstehen, dass Reformen gegen sie gerichtet sind." Im komplexen Geflecht der verschiedenen sozialen Sicherungssysteme fühle sich so mancher leicht verloren, berichtete Dr. Gehle. Bei der Gestaltung des Sicherungsgeflechts müsse es deshalb nicht mehr um Schnittstellen, sondern vielmehr um gemeinsame Stellen im Sinne der zu versorgenden Menschen gehen. „Aus meiner Sicht sind Sozialmedizinerinnen und -mediziner genauso wie die kurativ tätigen Kollegen Anwälte der Patienten."

Beschäftigte an der Belastungsgrenze

Wie krisenfest ist das Gesundheitswesen? Dr. Gehle nahm die aktuelle Debatte um Resilienz zum Anlass, auf die hohe Arbeitsbelastung in allen Bereichen des Gesundheitswesens hinzuweisen. „Denn Resilienz braucht vor allem Menschen, die sie tragen. Wenn aber die Beschäftigten schon heute im Normalbetrieb an ihre Belastungsgrenzen kommen — was geht dann noch in der nächsten Krise?" Besser anpassungsfähige Versorgungsstrukturen etwa seien auch nach den Erfahrungen der Coronapandemie noch immer nicht geschaffen worden. Darüber hinaus brauche es für Krisenfälle eine bessere Abstimmung von Bund, Ländern, Kommunen, Katastrophenschutz und Gesundheitswesen. „Da darf nicht alles in einen Topf – wir brauchen ein abgestimmtes Rezept, alle müssen etwas dafür tun."

Zukunft der Sozialmedizin entscheidet sich nicht an neuen Technologien

Für die Zukunft der Sozialmedizin sah auch Dr. Gehle die Einbindung Künstlicher Intelligenz als zentralen Faktor. KI sei aus der Arbeitswelt nicht wegzudenken. Sie werde auch in den Sozialversicherungssystemen unterstützen müssen, etwa bei Gutachtenerstellung, Qualitätssicherung und auch im Umgang mit Anfragen und Widersprüchen. „Wir müssen allerdings aufpassen, dass nicht am Ende die eine KI der anderen antwortet und der Mensch, um den es eigentlich geht, zwischen beiden stehenbleibt." Wer Unterstützung brauche, müsse diese auch erhalten, egal aus welchem Sozialversicherungssystem. Dafür müssten Ärztinnen und Ärzte eintreten. „Die Zukunft der Sozialmedizin entscheidet sich nicht an neuen Technologien und Gesetzen, sondern an der Unabhängigkeit von Menschen und an der Menschlichkeit, die die sozialmedizinische Arbeit tragen."

Das Land nicht systematisch schlechtreden

Matthias Heidmeier, Staatssekretär im Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, warnte davor, sich angesichts der aktuellen Situation allzusehr schlechter Stimmung hinzugeben. „Wir müssen aufpassen, dieses Land und unseren Sozialstaat nicht systematisch schlechtzureden." Heidmeier wandte sich dagegen, Extremisten und Populisten die Agenda bestimmen zu lassen. „Wir müssen die Agenda in die Hand nehmen und brauchen eine positive Erzählung von der Zukunft. Ohne Optimismus funktioniert das Leben nicht." Am Beispiel der nordrhein-westfälischen Krankenhausplanung machte Heidmeier fest, dass gemeinsamer konstruktiver Dialog viele Möglichkeiten eröffne. „Ich werbe für das Gemeinsame."

Und die KI? Auch hierauf ging Heidmeier ein und warnte davor, bei diesem Thema wegen überzogener Bedenken den internationalen Anschluss zu verlieren. „Wir müssen damit umgehen, in Verantwortung und in Differenziertheit." Heitmeier warb dafür, mithilfe Künstlicher Intelligenz die öffentliche Verwaltung zu entlasten und wieder näher an die Bürgerinnen und Bürger zu bringen. „Das ist meine Vision, da ist viel Potenzial."

Der Staatssekretär würdigte in seinem Grußwort zum Sozialmedizinertag ausdrücklich die besondere Vertrauensarbeit, die Sozialmedizinerinnen und Sozialmediziner leisteten. Sie sorge mit dafür, dass niemand „ins Bergfreie fällt, wenn es mal schlecht geht". Angesichts des Fachkräftemangels sei auch der Beitrag der Sozialmedizin beim Wiederheranführen an die Arbeitswelt von großer Bedeutung. „Wenn es ein Versprechen dieses Staates geben muss, dann dieses, dass er in der Krise für die Menschen da ist. Dabei setze ich auf Sie und Ihre Hilfe — sie haben meinen Respekt!"